

Gregor Fitzi

MAX WEBER



campus EINFÜHRUNGEN

Max Weber

Campus »Einführungen«

Herausgegeben von

Thorsten Bonacker (Marburg)

Hans-Martin Lohmann (Frankfurt a. M.)

Gregor Fitzi ist Dozent am Institut für Soziologie der Universität Heidelberg und lehrt zurzeit am Dipartimento di Filosofia der Universität Florenz.

© Campus Verlag GmbH

Gregor Fitzi

Max Weber

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-593-38124-4

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags
unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Überset-
zungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

Copyright © 2008 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Umschlagmotiv: Max Weber um 1917. © ullstein bild

Satz: Publikations Atelier, Dreieich

Druck und Bindung: Druck Partner Rübelmann, Hemsbach

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.campus.de

© Campus Verlag GmbH

Inhalt

Siglen	7
Einleitung	9
Leben und Wirkung	14
1 Weber als Experte und Politikberater	22
Qualifikationsarbeiten	22
Enquêtes	26
Wirtschaftsgeschichte	33
2 Die methodologische Begründung der Soziologie	37
Objektivität	42
Wertfreiheit	49
Wissenschaft als Beruf	52
3 Webers soziologische Begriffssystematik	60
Das soziale Handeln	64
Die sozialen Ordnungen	68
Die sozialen Verbände	73
Die Herrschaftssoziologie	76
Die Schichtungstypologie	85

4	Die protestantische Ethik.	93
	Abendländischer Rationalismus	97
	Der Geist des Kapitalismus	101
	Die protestantische Berufskonzeption	107
	Asketischer Protestantismus	110
	Die »Wirtschaftsethik der Weltreligionen«	119
5	Die Politik und die Aura des Genies	128
	Weber und die Politik	128
	Politik als Beruf	142
	Die Aura des Genies und die Heidelberger Intellektuellenkreise	152
6	Rezeption und Wirkung	158
	Die frühe Rezeption	158
	Weber und die politische Theorie	161
	Webers Bedeutung als Klassiker der Soziologie	171
	 Auswahlbibliografie	176
	Glossar	182
	Zeittafel.	186

Siglen

- GPS: Weber, Max (1988e). *Gesammelte politische Schriften* (1921¹). 5. Aufl. Winkelmann, Johannes (Hg.). Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- MWG: Weber, Max (1984ff.). *Max Weber Gesamtausgabe*. Hg. v. Horst Bayer, Reiner Lepsius, Wolfgang J. Mommsen †, Wolfgang Schluchter, Johannes Winkelmann †. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck). Jeweils mit Hinweis auf Abteilung (römisch) und Bandnummer (arabisch) zitiert.
- MWL: Weber, Marianne (1926¹; 1984). *Max Weber. Ein Lebensbild*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck)
- RS I; RS II; RS III: Weber, Max (1988a). *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie* (1920¹). 3 Bde. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), jeweils Bd. 1, Bd. 2 und Bd. 3.
- SSP: Weber, Max (1988c). *Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik* (1924¹). 2. Aufl. Weber, Marianne (Hg.). Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- SWG: Weber, Max (1988b). *Gesammelte Aufsätze zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* (1924¹). 2. Aufl. Weber, Marianne (Hg.). Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- WL: Weber, Max (1988d). *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre* (1922¹). 7. Aufl. Winkelmann, Johannes (Hg.). Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- WuG: Weber, Max (1980). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie* (1921–22¹). 5., rev. Aufl. (Studienausgabe) Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).

Einleitung

Nicht nur der Landschaft und des Klimas wegen fahren jedes Jahr Hunderttausende nordeuropäischer Touristen nach Südeuropa, sondern auch weil sie dort das Gefühl des »süßen Lebens« suchen, das ihnen Erholung vom arbeitsbesessenen Alltag verspricht. So scheint der »Mittelmeermensch« ein Gleichgewicht zwischen den unterschiedlichen Lebensbereichen beibehalten zu haben, das sich im sozialen Verhalten widerspiegelt und auch auf Fremde und Besucher ausstrahlt. Ähnliches soll Weber (1864–1920) widerfahren sein, als er in der Zeit der Genesung von seiner Nervenerkrankung nach Neapel kam, wo er sich zum ersten Mal in seinem Leben frei vom Arbeits-eifer und vom Leistungsdruck fühlte, die sein kulturelles Umfeld prägten (MWL 262). Diese Erfahrung weist jedoch auch eine Kehrseite auf, die jeder kennt, der sich vorgenommen hat, für seinen Urlaub am Mittelmeer ein kleines Haus zu kaufen. Bürokratische Verfahren sind mühsam und langsam, wobei sich oft niemand zu finden scheint, der für eine bestimmte Sachlage wirklich zuständig ist. Es gibt insofern sozial und kulturell bedingte Formen der Lebensgestaltung, die den Umgang mit dem Alltag, die Arbeitsleistung, das Verantwortungsgefühl bestimmen und selbst innerhalb Europas stark voneinander abweichen können. Dabei stellt sich für die Soziologie die Frage, inwieweit sich diese Unterschiede historisch auf die verschiedenen soziokulturellen Hintergründe der betreffenden Länder zurückführen lassen. Dies betrifft auch und vor allem den Umgang mit dem Geld. Wenn für manche Gegenden der Spruch gilt, dass die Menschen »auf

dem Geld sitzen«, ohne irgendetwas von ihrem Reichtum preiszugeben, fahren anderswo Menschen ungeniert teure Wagen, die nicht einmal abbezahlt sind, um ihren Wohlstand zur Schau zu stellen.

Die Bedeutung dieser und ähnlicher Erscheinungen hängt mit der Art und Weise zusammen, wie das Prestigegefühl der betreffenden Schichten kodifiziert ist, sie ist jedoch ebenso durch deren kulturelle und religiöse Vorprägung bedingt. Wie sich in religiös gemischten Gebieten beobachten lässt, gelten zum Beispiel Vorurteile, die jeweils auf bestimmte konfessionell bedingte Eigenschaften der anderen abzielen. So heißt es über protestantische Bevölkerungsgruppen, sie seien materialistisch und geldgierig, während über Katholiken zu hören ist, dass sie faul und lax seien. Einiges deutet somit auf einen Zusammenhang zwischen der religiösen Zugehörigkeit und bestimmten Aspekten der Lebensführung, die für die Ausprägung der Wirtschafts- und Arbeitsethik der Menschen entscheidend sind. Ähnliche Beobachtungen, die auch Weber geläufig waren, bestätigten empirische Studien, die er am Anfang des 20. Jh. durchführte. Einerseits zeigte eine Untersuchung über die Produktivität der Industriearbeit (vgl. Kap. 1), dass Weberinnen mit pietistischem Hintergrund eine ausgesprochene Arbeitsethik aufwiesen; andererseits ergab eine Studie über die Beziehung von Konfession und Wirtschaftsgesinnung (vgl. Kap. 4), dass unter den Handwerkern die Katholiken überwogen, während die Unternehmer sowie die oberen Schichten der Fabrikarbeiter vorwiegend protestantischer Konfession waren. Des Weiteren schien die neuzeitliche Geschichte Europas die These eines Zusammenhangs zwischen der Reformation und der Entstehung moderner Wirtschaftsformen zu bestätigen, obwohl sie wissenschaftlich noch nicht nachgewiesen war. Es waren nämlich die nordeuropäischen Länder und später die USA, in denen es ursprünglich zu den Produktionsformen gekommen war, die unter dem Namen des moder-

nen Kapitalismus aufgeführt werden. Dieselben Länder zeichneten sich dadurch aus, dass sie den religiösen Wandlungsprozess der Reformation durchlaufen hatten und eine starke Vertretung calvinistisch oder puritanisch geprägter Sekten in ihren Gebieten aufwiesen. Im Unterschied dazu hatten andere Hochkulturen wie der Buddhismus, der Taoismus und der Hinduismus keine vergleichbaren Phänomene gekannt und die kapitalistischen Produktionsformen erst spät und durch den kolonialen Druck Europas übernommen. Dies stellte für Weber zusammen mit der Entstehung moderner Wissenschaft und Technik sowie der bürokratischen Staatsverwaltung die historische Besonderheit des modernen Okzidents dar und warf eine Reihe von Fragen auf, die eine historische Sozialwissenschaft zu beantworten hatte.

Kann es Kapitalismus ohne Protestantismus geben? Welche ist die Besonderheit des europäischen Kulturraums, der sie hervorgerufen hat? Wie ist die historische Bedeutung des Kapitalismus und des modernen Zeitalters einzuschätzen? Diese Weber bewegenden Fragen gehörten zu den zentralen Interessen und Streitpunkten der Sozialwissenschaft im ausgehenden 19. Jahrhundert, seitdem Marx sie im *Kapital* aufgearbeitet und durch seinen sozialphilosophischen Ansatz beantwortet hatte.

Einer Rabbinerfamilie entstammend, die später zur protestantischen Kirche übertrat, wurde Karl Marx am 5. Mai 1818 in Trier geboren. Nach dem Studium der Jurisprudenz und Philosophie in Bonn und Berlin war er zuerst als Journalist tätig, musste jedoch wegen seiner radikalen Positionen Deutschland verlassen und nach Paris gehen. Dort begann er eine engere Zusammenarbeit mit Friedrich Engels, mit dem er 1845 die *Heilige Familie* und die *Deutsche Ideologie* schrieb. Ausgewiesen aus Frankreich, ging er nach Brüssel, wo er 1847 *Das kommunistische Manifest* verfasste. Nach dem Scheitern der Revolution 1848 ging Marx nach London, wo er in bescheidenen Verhältnissen lebte und sich seiner wissenschaftlichen Arbeit widmete. Dort entstanden seine Hauptwerke, darunter *Das Kapital* (1867), das seine Untersuchung der Herkunft, der Struktur und der

Karl, Marx

1818–1883

Entwicklungstendenz der modernen Produktionsform enthielt. Neben der wissenschaftlichen Tätigkeit widmete sich Marx zeitlebens der Organisation der entstehenden Arbeiterbewegung. Marx starb am 14. März 1883 in London.

Den Ursprung des Kapitalismus *als Produktionsform* sah Marx in der Enteignung der Bauern im Zuge der Auflösung der mittelalterlichen Landverfassung, die durch die für die Textilindustrie notwendige Schafzucht und Umzäunung (*Enclosures*) der Gemeindefluren in England eingeleitet wurde (Marx: 1998, 744 f.). So wurden die Bauern zu besitzlosen Proletariern, die darauf angewiesen waren, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, und die Landbesitzer zu Geschäftsleuten, die ihren Reichtum nach und nach in die Fabrikproduktion investierten, um ihr Kapital zu vermehren. Seither zwingt für Marx der Zyklus der Industrieproduktion zur wachsenden Ausbeutung der Arbeiterschaft und zur Konzentration des Kapitals in wenigen Händen. Die Beurteilung der Moderne fällt dementsprechend negativ aus. Die kapitalistische Gesellschaft würde einen Kollaps erleiden, da sie die Gewinne nicht ständig maximieren könne, während der Kampf der besitzlosen Proletarier mit den Kapitalisten zu einem revolutionären Umbruch führe, der eine Neuordnung der Produktions- und Besitzformen einleite.

Gegenüber Marx' Diagnose stellte sich für die Sozialwissenschaftler von Webers Generation die Frage, ob sie zutraf oder die Eigenart des modernen Kapitalismus sowie des abendländischen Kulturkreises historisch anders zu verstehen war. Dies spornte Weber an, die Entstehung des Kapitalismus sowie seinen Entwicklungsprozess durch eine Reihe historisch-soziologischer Fragestellungen zu untersuchen. Dabei nahm er sich vor, nicht nur den Wandel der Produktionsformen zu berücksichtigen, sondern auch die kulturellen Kräfte, die dazu beigetragen hatten, dass sich die moderne Wirtschaftsform ursprünglich nur

im neuzeitlichen Abendland entwickelte. Somit nahm die Frage nach dem »abendländischen Rationalismus«, der den Unterschied des Okzidents gegenüber anderen Kultursphären ausmachte, die zentrale Stellung in Webers Forschungsprogramm ein. Besonders die pragmatische Ausprägung dieses Rationalismus, die in der kapitalistischen Organisation der Arbeit am deutlichsten zum Vorschein kam, wies eine Herkunftsgeschichte auf, die mit dem Auftreten der Reformation in Europa verbunden war. Erst eine spezifische Art der Lebensführung hatte es nämlich ermöglicht, den Alltag so durchzurationalisieren, dass er sich den Bedürfnissen einer kontinuierlichen Geldakkumulation anpassen konnte. Der entsprechende Habitus existierte jedoch nicht von jeher, sondern war erst in der Religionspraxis bestimmter protestantischer Religionsgemeinschaften entstanden. Es galt folglich zu erklären, ob und inwiefern es zwischen der Entstehung des modernen Kapitalismus und dem religiösen Wandel der Reformation einen Zusammenhang gab.

Jede Untersuchung einer so umstrittenen Frage wie der des Ursprungs, der Entwicklungstendenz und der Bedeutung des Kapitalismus ist mit den Werturteilen konfrontiert, die in der politischen Auseinandersetzung darüber gefällt werden. Dies gilt sowohl heute als auch für Webers Zeit, in der die »soziale Frage« weit davon entfernt war, gelöst zu werden. Nach Marx war das Privateigentum ein Diebstahl, wobei er im kapitalistischen Produktionssystem die moderne Form des Sklaventums sah. Seine Gegner meinten hingegen, dass das moderne Zeitalter das Beste war, was der Menschheit je zugestoßen war. Demgegenüber durfte sich die Soziologie nicht einfach auf eine der entgegengesetzten Seiten schlagen, sondern sollte in der Lage sein, durch eine eigene Methodologie die Würde der wissenschaftlichen Objektivität zu erlangen. Ist es möglich, eine objektive Wissenschaft der Gesellschaft aufzubauen? Dürfen Wissenschaftler dabei Werturteile fällen?

Lässt sich eine Grenze zwischen Politik und Sozialwissenschaft ziehen? Dies sind die Fragen, die Weber dazu bewegten, eine Reihe von Studien zur Objektivität und zur Wertfreiheit der Soziologie sowie zur Bedeutung der »Wissenschaft als Beruf« zu verfassen. Dabei schlug er Lösungen vor, die nach wie vor für das Bestehen der Soziologie als Wissenschaft grundlegend sind.

Leben und Wirkung

Als Sohn des Juristen Max Weber senior (1836–1897), der einer Kaufmannsfamilie von deutsch-englischen Textilfabrikanten entstammte, und von Helene Fallenstein (1844–1919), die einer Familie des deutschen Bildungsbürgertums hugenottischer Herkunft angehörte, wurde Weber am 21. April 1864 in Erfurt geboren. Unter den sieben Geschwistern ist der Bruder Alfred (1868–1958) zu erwähnen, der ebenfalls Nationalökonom und Soziologe war und zu Max' Nachfolger in Heidelberg wurde. Nach der Übersiedlung der Familie nach Berlin, wo der Vater eine politische Laufbahn einschlug, erfolgte im Frühjahr 1882 das Abitur und im anschließenden Sommersemester das Studium der Jurisprudenz in Heidelberg mit Nationalökonomie, Geschichte und Philosophie als Nebenfächer. Auf Anregung des Vaters trat Max einer Burschenschaft, der *Alemannia*, bei und wurde zum Entsetzen der Mutter innerhalb von drei Semestern »dick und unverschämt«. 1883 verbrachte er ein Jahr in Straßburg, wo er seinen Wehrdienst ableistete und die Vorlesungen des Onkels, Hermann Baumgarten (1825–1893), Professor für Geschichte, besuchte, der als Bismarckgegner und kritischer Liberaler zum Mentor des jungen Max und zur Gegenfigur des Vaters wurde. Aus dieser Zeit stammt auch Webers Verbindung mit dessen Tochter Emmy (1865–1946).

In den darauf folgenden Jahren setzte Weber sein Studium mit beispielhaftem Eifer fort, wobei er seine Gesundheit durch die Unerbittlichkeit des selbst auferlegten Arbeitsrhythmus überstrapazierte. 1889 erfolgte die Promotion *magna cum laude* in Handelsrecht, worauf Weber die Dissertation zu einer größeren Arbeit *Zur Geschichte der Handelsgesellschaften im Mittelalter* ausbaute. 1890 erhielt er vom *Verein für Socialpolitik*, dem er 1888 beigetreten war, den Auftrag, die Materialien über dessen Landarbeiter-Enquête auszuwerten, und schrieb kurz darauf seine Habilitationsschrift über *Die römische Agrargeschichte in ihrer Bedeutung für das Staats- und Privatrecht*. Trotz der vielen Verpflichtungen fand Weber auch die Zeit, um sich seinem Privatleben zu widmen. 1892 kam Marianne Schnitger (1870–1954), eine Großnichte seines Vaters, für längere Zeit in Webers Haus nach Berlin, um ihre Ausbildung fortzusetzen. So lernten sich Max und Marianne näher kennen, verlobten sich und heirateten am 20. September 1893 in Örlinghausen. 1894 folgte der Ruf auf eine ordentliche Professur für Nationalökonomie nach Freiburg, wo Webers Antrittsrede 1895 auf große Resonanz stieß und ihn bekannt machte. 1896 wurde er schließlich als Nachfolger von Karl Knies auf den Lehrstuhl für Nationalökonomie und Finanzwirtschaft nach Heidelberg berufen.

Diese ungebrochene Serie von Erfolgen endete jedoch mit einer Krise, die als die bedeutendste in Webers Leben zu betrachten ist. Am 14. Juli 1897 kam es zu einer schweren Auseinandersetzung und zum Bruch mit dem Vater, der kurz darauf am 10. August starb. Kurz darauf traten erste Symptome einer schweren Nervenerkrankung auf. So lebte Weber, der heute als ein Klassiker der Soziologie gilt, lange Jahre als Privatier, entfernt vom universitären Alltag, und ließ sich am 1. Oktober 1903 aus gesundheitlichen Gründen vom Lehramt vollständig entpflichten. Die Erkrankung stellte die größte Wende in Webers Bio-

grafie dar und barg insofern auch eine positive Entwicklungschance, als sie ihn zu einem neuen intellektuellen Horizont verhalf. So kam er in den Jahren der Genesung mehrmals auf Bildungsreisen nach Italien und anschließend im Jahr 1904 durch die USA: eine Erfahrung, die eine bedeutende Wirkung auf seine Studie über die protestantischen Sekten ausübte. 1904/05 erschien dann die erste Studie über die »Protestantische Ethik«, sodass sich die Jahre der Krise auch als die Zeit erweisen, in der Weber den disziplinären Wandel von der Nationalökonomie zur Soziologie vollzog.

Webers Wirkung ging somit nicht vornehmlich aus seiner akademischen Position hervor, sondern aus den Aktivitäten, die er in anderen gesellschaftlichen Kreisen ausübte. Diese waren von Anfang an mit seinen sozialpolitischen Interessen verbunden. So war Weber bereits 1888 dem *Verein für Socialpolitik* beigetreten, der 1872 von den sogenannten »Kathedersozialisten« Gustav Schmoller (1838–1917), Adolf Wagner (1835–1917) und Lujo Brentano (1844–1931) gegründet worden war (Conrad: 1906; Boese: 1939; Wittrock: 1939; Lindenlaub: 1967; Plessen: 1975; Gorges: 1980). Im Austausch mit diesen Kreisen und durch die Forschungstätigkeit, die Weber für sie ausübte, konnte er einerseits seine soziologischen Erkenntnisse präzisieren und andererseits von der Qualität seiner Arbeit überzeugen. Die Auswertung der Landarbeiter-Enquête erfolgte 1892, sodass Weber im folgenden Jahr auf einer Tagung des *Vereins für Sozialpolitik* darüber berichten konnte. Daraufhin wurde er vom *Evangelisch-sozialen Kongress* beauftragt, eine zweite Enquête durchzuführen, in der die Lage der Landarbeiter vom Gesichtspunkt der Landpfarrer und nicht mehr dem der Grundbesitzer auszuwerten war. 1894 referierte Weber im Laufe einer Tagung des *Evangelisch-sozialen Kongresses* über die Ergebnisse der Landarbeiter-Enquête, wobei seine scharfe Kritik des Großgrundbesitzes zum Bruch

der linksgerichteten Christlich-Sozialen (Paul Göhre [1864–1928], Friedrich Naumann [1860–1919], Weber) mit den Konservativen unter Adolf Stöcker (1835–1909) führte. Diese und ähnliche Episoden zeigen zwei Wesenszüge von Webers Persönlichkeit, die seine Wirkung auf die Zeitgenossen stets begleiteten: einerseits die außerordentliche wissenschaftliche Begabung, andererseits die Neigung zum undiplomatischen Vertreten von teils sehr radikalen Positionen, die bis zur öffentlichen Polemik reichte.

Als Weber sich nach der Jahrhundertwende auf dem Weg der Genesung befand, begann er in den Heidelberger Intellektuellenkreisen mitzuwirken. So nahm er am 28. Februar 1904 zum ersten Mal an einer Sitzung des sogenannten »Eranos-Kreises« teil, in dem er am 5. Februar 1905 über die »Protestantische Ethik« referierte (vgl. Kap. 5). Des Weiteren übernahm er nach der Rückkehr von der Reise in die USA zusammen mit Edgar Jaffé (1866–1921) und Werner Sombart (1863–1941) die Redaktion des *Archivs für Socialwissenschaft und Socialpolitik* (vormals *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik*). Das Archiv wurde zum wichtigsten wissenschaftlichen Forum Webers, da er dort seine Studien zur Religionssoziologie und zur Erkenntnislehre der Sozialwissenschaft veröffentlichte. Unter Mitwirkung von Marianne, seiner Ehefrau, fand darüber hinaus seit 1910 ein *Jour fixe* in Webers Heidelberger Wohnhaus statt, an dem sich bedeutende Philosophen und Sozialwissenschaftler beteiligten (vgl. Kap. 5). Schließlich bemühte sich Weber um die Etablierung der Soziologie in Deutschland durch seine Beteiligung an der Gründung der Soziologischen Gesellschaft, wie die Sitzungsberichte der ersten Soziologentage bezeugen (*Verhandlungen des ersten Soziologentages*: 1911). Trotzdem ist zu Webers Lebzeiten seine wissenschaftliche Arbeit nicht von allen Seiten positiv aufgenommen worden. So stieß beispielsweise die »Protestantische Ethik« auf Kritik

und Missverständnisse, die Weber zu teils wütenden, den Tenor der wissenschaftlichen Auseinandersetzung überschreitenden Reaktionen auf seine Kritiker verleitete, wie in den »Antikritiken zur Protestantischen Ethik« zu lesen ist (Weber: 1995).

Nach dem Kriegsausbruch 1914 verhielt sich Weber zunächst zurückhaltend und widmete sich seiner Aufgabe als Reserveoffizier in der Organisation der Lazarette in Heidelberg. Seit der Entlassung aus dem Lazarettendienst im Herbst 1915 bemühte er sich mehrmals um eine politische Beraterstelle, wobei seine Kandidatur im letzten Moment immer wieder abgelehnt wurde. 1917 nahm Weber an den »Lauensteiner Tagungen« teil, bei denen er sich unter anderem mit Pazifisten wie Ernst Toller (1893–1939) auseinandersetzte. Darauf folgten im November 1917 der öffentliche Vortrag über »Wissenschaft als Beruf« in München und ein Ruf nach Wien, wo er 1918 den Lehrstuhl für Ökonomie probeweise übernahm. Nach dem Ende des Krieges und der Räterevolution wurde Weber zum freien Mitarbeiter der *Frankfurter Zeitung* und nahm an den Beratungen für die Verfassung der späteren Weimarer Republik teil. Am 28. Januar 1919 hielt er einen Vortrag über »Politik als Beruf« vor revolutionären Studenten in München, der einen großen Eindruck auf die jüngere Intellektuellengeneration machte. Im Mai 1919 fuhr Weber mit der deutschen Friedensdelegation nach Versailles und übernahm Ende Juni den Lehrstuhl für Gesellschaftswissenschaft, Wirtschaftsgeschichte und Nationalökonomie in München, wo er im Januar 1920 einen Konflikt mit rechtsgerichteten Studenten hatte. Dieser brach aus, als sich Weber für die Hinrichtung des Grafen Arco aussprach, der Kurt Eisner, den revolutionären Ministerpräsidenten der Räterepublik in Bayern, ermordet hatte (Grau: 2001; MWG I/16, 273–278).

Nach Webers Tod am 14. Juni 1920 in München nahm seine Bedeutung, wie allerdings die aller Intellektuellen